

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der weckfähigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 925.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Postzelle oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 275.

Mittwoch, den 24. November 1915.

22. Jahrg.

Herabsetzung der Altersgrenze.

Dem Reichstag ist auf Grund des Artikels 81 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungordnung eine Denkschrift zugegangen. Art. 81 schreibt vor: „Der Bundesrat hat im Jahre 1915 dem Reichstage die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen.“ Der Zweck dieser Vorschrift war, endlich das Alter für den Bezug der Altersrente von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen. Die Denkschrift der Regierung kommt zu dem Ergebnis: „Die Verbündeten Regierungen können die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr nicht befürworten.“ Begründet wird diese unerfreuliche Stellung der Regierungen mit der Behauptung, eine Herabsetzung der Altersgrenze sei ohne eine Erhöhung der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung und ohne eine Mehrbelastung des Reiches nicht möglich, solche Lasten könnten aber zurzeit nicht empfohlen werden. Zur Begründung dieser durchaus falschen Ansicht werden auf 80 Seiten Wahrscheinlichkeitsrechnungen aufgestellt, die nach keiner Richtung hin überzeugend sind, vielmehr die Möglichkeit und Notwendigkeit der endlichen Herabsetzung der Altersgrenze ohne Beitragserhöhung klar erkennen lassen.

Wird der Reichstag die Forderung nach Herabsetzung der Altersgrenze abermals auf die lange Bank schieben?

Bereits bei der Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung im Jahre 1888 wurde von sozialdemokratischer Seite beantragt, als Bezugsalter statt des 70. das 60. Lebensjahr zu setzen. Schon damals wurden allerlei Wahrscheinlichkeitsberechnungen dagegen ins Feld geführt und haarsträubend bewiesen, die Beiträge würden auch ohne eine solche Herabsetzung der Altersgrenze in wenigen Jahren auf das Dreifache steigen oder die Versicherungsanstalten würden Pleite machen. Die Wirklichkeit hat den amtlichen Wahrscheinlichkeitsrechnern unrecht gegeben. Das Vermögen der Versicherungsanstalten wuchs, ohne daß eine Erhöhung der Beiträge erfolgte, von Jahr zu Jahr enorm. Ihr Vermögensstand betrug am 1. Januar 1914 2.105.491.550 Mk. Und dennoch soll bei den 70 Jahren bleiben!

In den 90er Jahren wurde auch von bürgerlicher Seite der Antrag gestellt, die Altersgrenze herabzusetzen und ferner die Invalidenrente bei einer um 50 Proz. verminderten Erwerbsfähigkeit zu zahlen (heute erhält Invalidenrente erst, wer mindestens 66 $\frac{2}{3}$ Proz. der Erwerbsfähigkeit eingebüßt hat). Der Bund der Landwirte, der bayerische Bauernbund und Antisemiten veranlaßten den Abg. v. Blöb in der Reichstagskammer dahin gerichtete Anträge zu stellen. Sie wurden ebenso wie ähnliche Anträge abgelehnt. Im Jahre 1907 brachten die Konervative und die freikonervative Partei im Reichstag als Initiativantrag die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre. Die Reichsversicherungordnung bot Gelegenheit, diese Initiativanträge zu verwirklichen. Da stimmten aber die Antragsteller selbst (bis auf zwei Abgeordnete) ihren eigenen Antrag nieder. Es blieb bei den siebenzig Jahren und es kam nur zu dem eingangs erwähnten Verlangen in Artikel 84 des Einführungsgesetzes.

Zwischen ist im Versicherungsgesetz für Angestellte das vollendete 65. Lebensjahr für den Bezug der Ruhegehalts festgelegt. Ruhegehalt erhalten die Angestellten ferner schon dann, wenn ihre Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte herabgesunken ist. Ferner zahlt eine Reihe ausländischer Staaten Altersrente vor dem 70. Jahre, so Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Rumänien und Ungarn. In Italien beispielsweise haben Arbeiterinnen nach vollendetem 55. Lebensjahr nach vollendetem 60. Lebensjahre Altersrente zu beantragen.

Der Etat des Reiches zeigte ferner, daß der Reichszuschuß bei weitem weniger beträgt, als die Verfasser der Reichsversicherungordnung herauskalkuliert haben. Statt 4 $\frac{1}{2}$ Millionen jährlich belief er sich auf rund eine Million. Das bedeuete insbesondere Genosse Wolkensühr im Reichstage auf und verlangte eine Erhöhung der so schmalen Hinterbliebenenbezüge. Der Reichstag sagte dann auch am 22. Januar 1913 eine Resolution, die die Vorlegung neuer Berechnungen über die Belastung aus der Hinterbliebenenversicherung unter Verwendung der Erfahrungen im Jahre 1912 und 1913 verlangte.

Die dem Reichstage zugegangene Denkschrift kommt diesem Verlangen nach. Ihre 80 Seiten langen Untersuchungen darüber, ob eine Herabsetzung der Altersgrenze und eine Erhöhung der Hinterbliebenenbezüge stattfinden kann, sind negativ ausgefallen, aber nach keiner Richtung hin überzeugend. Einen breiten Raum nimmt die Darlegung in Anspruch, daß durch den Krieg die Beiträge der Versicherungsanstalten zurückgegangen und die Zahl der anspruchsberechtigten Waisen gestiegen ist. Die Waisenstämme sind von 6756 im dritten Quartal 1914 auf 9276 im vierten Quartal 1914 und dann auf 18.588 im ersten Quartal 1915, auf 26.449 im zweiten Quartal 1915 in die Höhe geschwellt. Gewiß sehr betrübende Zahlen. Aber: ist es gerechtfertigt, in der Berechnung diese Zahlen zu verwenden? Ist es

nicht vielmehr selbstverständlich, daß für diese Opfer des Krieges die Allgemeinheit einzutreten hat? Die Zahl der Kriegshinterbliebenen darf bei Berechnung der Frage, ob eine Herabsetzung der Altersgrenze möglich ist, nicht berücksichtigt werden. Diese Frage ist aber nach den eigenen Angaben der Denkschrift unbedingt zu bejahen. Denn es kommt nur ein Reichszuschuß von 8 $\frac{1}{2}$ Millionen jährlich in Betracht, um nach der eigenen Annahme der Regierung die Herabsetzung durchzuführen. Wir sehen davon ab, daß selbst diese 8 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark noch zu hoch gegriffen sind: höchstens die Hälfte der Summe läme tatsächlich zum Anfall und wird durch die Ersparnisse, die das Reich an der Versicherung bereits gemacht hat, wettgemacht.

Die gesamte Berechnung der Regierung beruht auf Wahrscheinlichkeitsannahme, deren trügerische Richtungen an ähnliche Berechnungen der Regierung erinnern, die von der Wirklichkeit dann zerzaust sind. Erinnert sei nur an jene im Jahre 1887 aufgestellte Wahrscheinlichkeitsberechnung über

die voraussichtliche Zahl von Seemannswitwen. Der Reichsregierungsrechner errechnete auf 1000 versicherte Seeleute mindestens 153 unfalkrentenberechtigte Witwen. Deshalb wurde die Witwenrente ungeheuer schmal gestaltet. Und was sagte die Wirklichkeit? Nicht 153 Witwen, sondern 17, also der neunte Teil der errechneten Seemannswitwen kamen in Wahrheit in Betracht.

Genau so wenig wie damals stimmt die jetzige Rechnung. Die Zahl der Invaliden ist durch die Berechnungskommissionen und absonderliche ärztliche Gutachten seit 1894 leider stark herabgedrückt. Die Zahl der Altersrentner läßt sich nicht durch Berechnungen und durch medizinische Gutachten ändern: soll da die Wahrscheinlichkeitsberechnung heranziehen, um Lasten vorzuzaubern, die nie registriert werden können? Das geht nicht an. Die Herabsetzung der Altersgrenze ist möglich und nötig. Wäge der Reichstag da endlich ein entschiedenes Wort sprechen und die Altersgrenze mindestens auf 65 Jahre herabsetzen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Italiener setzen die Beschließung von Görz und des Küstenlandes fort. Sie hoffen anscheinend, schließlich doch ihr Ziel zu erreichen. Wenn man die Berichte des italienischen Generalissimus liest, dann müßte man annehmen, daß die Italiener Erfolge erzielt haben, die sie ein gut Stück vorwärts brachten. Wie nun die österreichisch-ungarische Heeresleitung feststellt, ist das nicht der Fall. Die den Italienern gegenüber gewählte Verteidigungsfront ist hiernach trotz der verzweifeltsten Versuche der Gegner behauptet worden. Daß hierbei die Angreifer enorme Verluste zu buchen hatten, versteht sich.

In Serbien toben die Kämpfe bereits im Umjelfelde, jener lieberumponnenen historischen Stätte, wo 1389 das stolze serbische Reich im Kampfe gegen die Türken vernichtet wurde. Ein halbes Jahrtausend später führt Serbien an derselben, jetzt von Herbstnebeln umwallter Stelle abermals einen Verzweiflungskampf um seine Existenz. Einen Kampf, der ihm um so weniger Aussicht auf Erfolg bietet, als bereits der Westen der heißumstrittenen Stadt Pristina in bulgarischem Besitz sein soll.

Wie Kriegsberichterstatte zu melden wissen, zählt das serbische Heer immer noch 120.000 Gewehre; es soll aber erschöpft sein. Das ist ganz erklärlich. Um so mehr aber muß man ihre Widerstandskraft, die doch in den verschiedensten Phasen des serbischen Feldzuges in die Erscheinung getreten ist, hervorheben, um sich ein Bild von dem Ringen zu machen, das die deutschen Truppen und ihre Verbündeten hier in diesem bergigen, unwirtlichen Terrain zu führen haben.

Bemerkenswert ist eine Meldung des „Daily Telegraph“, nach welcher der Korrespondent des Blattes aus Saloniki folgendes berichtet: „Wie mir der serbische Kriegsminister in Monastir mitteilte, ist es der serbischen Armee gelungen, ihre bewaffneten und inneren Zusammenhänge zu behaupten. Dies könne aber nicht als Zeichen für eine Besserung der Lage der Serben betrachtet werden. Zwar sei das Heer der Vernichtung durch den Feind entgangen, aber es werde jetzt durch eine andere große Gefahr bedroht, gegen die alle Tapferkeit nichts helfe, nämlich von dem Mangel an Lebensmitteln. Eingeklemmt und abgeschnitten von allen Verbindungen mit der Außenwelt, müßten die Serben, um dem Verhungern zu entgehen, sich entweder durch die bulgarische Front bei Uesküb durchschlagen oder durch Albanien nach dem Adriatischen Meer zu ziehen. Die Serben würden den zweiten Weg nehmen müssen, denn die Bulgaren hätten ihre sämtlichen Streitkräfte in Mazedonien zusammengelagert.“

Der serbische Kriegsminister soll gegenwärtig in Saloniki weilen, um dort mit dem Generalstab des Landungskorps über die weiteren Maßnahmen zu beraten. Jedenfalls dürften dabei auch harte Worte gegen die Entente, die zwar großzügig Hilfe versprochen, aber nicht geleistet hat, abfallen.

Mehrere französische Blätter, so „Echo de Paris“, „Temps“ und „Figaro“ versuchen nun, Italien ins Spiel zu machen. Sie weisen Italien darauf hin, daß seine Interessen auf dem Balkan durch ihr weiteres Vordringen der Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren gegen Saloniki und Albanien auf das schwerste gefährdet seien. Es handle sich für Italien nicht nur darum, Serbien zu helfen, sondern vor allem darum, seine eigenen Interessen zu wahren. Allerdings seien hierzu mehr als 75.000

Mann nötig. Hoffentlich habe der italienische Generalstab dies eingesehen. Italien dürfe nicht, meint der „Temps“, in den Fehler der پاکتweisen Truppen sendungen verfallen, der auf Gallipoli und in Saloniki so ernste Folgen gehabt hätte.

Die Italiener aber wollen sich nur auf die verjudungsweise Ausschiffung von Patrouillen in Albanien, nicht aber auf die Entsendung eines großen Heeres einlassen. Der Botschafter Tittoni erklärte in einem Privatgespräch, das folgende Versprechen Italiens sei durch manigfache Rücksichten geboten, die Paris und Londoner amtliche Kreise ebenso zu würdigen wissen, wie man in Rom Verständnis für die vorsichtige Taktik der Franzosen und Engländer in Südbosnien bestimme.

Der italienische Ministerrat soll nach einer Budapest Meldung seit dem 10. November in Permanenz tagen. Den Hauptgegenstand der Beratung bildet die Balkan-Intervention. Sonnino fordert entsprechend seiner englandfreundlichen Politik, Italien solle größere Truppenmengen über Palona nach Albanien schicken. Dies solle die Neutralen auf dem Balkan bewegen, für die Entente Stellung zu nehmen, und die Bulgaren von der Adria fernhalten. Diese Auffassung stößt im Ministerrat auf starken Widerstand bei der Mehrheit der Minister. Das Erscheinen der italienischen Truppen in Albanien werde nach ihrer Ansicht in Griechenland berechtigten Argwohn hervorzurufen und Griechenland noch mehr den Zentralmächten zutreiben, wodurch die Balkan-Expedition ein klägliches Ende nehmen würde. Schärftsten Widerstand gegen Sonnino leisteten der Kriegs- und der Marineminister. Der Kriegsminister bezeichnete die albanische Expedition geradezu als technisch absurd. Der Marineminister machte geltend, daß die Vorbereitung der Expedition und der notwendige Wegbau im Gebirge so viel Zeit erfordern, daß bis dahin der Balkanfeldzug beendet sein dürfte. Der Kriegsminister erklärte, daß das italienische Heer keineswegs so großen Dezentralisation fähig sei, wie die Expedition erfordern würde. Die kritische Lage der Armee wird durch die fürchterlichen Verluste der letzten Offensiv erhöht. Im Ministerrat entstand geradezu eine persönliche Auseinandersetzung zwischen Sonnino und dem Kriegsminister Jupelli. — Wir bringen diese Budapest Meldung, ohne uns für deren Richtigkeit zu verbürgen.

Entgegen allen anderen Berichten behaupten amtliche Meldungen aus London, daß von einer Sendung Kitcheners nach Indien schon deshalb keine Rede sein könne, weil es dort für ihn nichts zu tun gebe (?) Dagegen wird in London berichtet, Kitchener werde zunächst die Operationen leiten, die den Deutschen den Weg nach Konstantinopel und Ägypten verlegen sollen und sodann die Verteidigung des Nil-Landes selbst, wenn die Deutschen bis dahin vordringen.

In Griechenland ist der persischste Kriegszustand verhängt worden. Das ist ein deutliches Zeichen für den Bierverband, sich nicht zu viel gegen Griechenland herauszunehmen. Das Spiel mit dem Feuer könnte auch hier gefährlich werden, trotzdem angeblich zwischen Kitchener und der Athener Regierung eine Art Verständigung erzielt sein soll.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Oktober 1915. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der Eheschließungen 62 (60), darunter Kriegseheschließungen 26 (10), Geburten 149 (224), Sterbefälle 138 (137). Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 2 und die Sterbefälle um 1 zu, die Geburten dagegen um 84 ab. Die natürliche Bevölkerungsveränderung ergab einen Gewinn von 2 (87) Köpfen. Unter den Geborenen waren 16 oder 11,4 % (29 oder 12,9 %) unehelich und 6 oder 4,3 % (9 oder 4,0 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 17 (22) Fällen auf unter 1 Jahr und in 26 (33) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 19 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 12 Fällen Lungenschwindsucht und in 11 Fällen Krebs. Unter den an Krankheiten erlagen 3 Personen, davon starben 2 an Scharlach und 1 an Typhus. Ungewöhnliche Krankheiten wurden 67 gemeldet, 27mal Scharlach, 26mal Diphtherie und je 7 mal Masern und Typhus. Gewalttätigen Todesfällen erlitten 2 Personen und zwar 1 durch Selbstmord, 1 durch Mord, 5 durch Verunglückung und 3 durch Kriegsteilnehmer infolge Kriegsverletzung. Ferner starben 3 deutsche Kriegsteilnehmer an Minderinfektionskrankheiten und 1 an Mole, 1 deutscher und 2 ausländische Kriegsteilnehmer an Lungenschwindsucht, 2 ausländische Kriegsteilnehmer an anderen Krankheiten des Nervensystems und 2 deutsche Kriegsteilnehmer an anderen Krankheiten.

Der Lübecker Lehrer-Gesangverein hielt gestern Abend im „Koloosseum“ ein Konzert zum Besten des Roten Kreuzes ab. Der gute Zweck der Veranstaltung, sowie die Aufmunterung der Mitwirkung der Herren Professor Willy Turmeyer (Violone) und Willy Rajen-Wien (Klavier) hatten bewirkt, daß das Lokal vollständig besetzt war. Herr Turmeyer erwiderte sich wieder als Meister seines Instruments; er führte den Cisternamen u. a. Werke der Tonkunst von Grieg, Schumann, Schubert, Haydn und Raff in technisch vollendetester Weise vor und fand für sich den Beifall, der auch Herrn Rajen für seine feinsinnige Begleitung, als auch für die von ihm fein abgestimmt wiedergegebenen Solistiken von Bach, Schumann und Faderowski zuteil wurde. In den Rahmen dieser Darbietungen fügten sich die Vorträge des langjährig bestehenden Vereins ein, die, trotzdem von den Sängern 48 im Vortrage schon und 6 bereits gefallen sind, auch gestern wieder ausnahmslos dankbare Zustimmung fanden. Insbesondere sprach die von Georg Ehler bearbeiteten beiden nachfolgenden Volkslieder: „Zum Wanderort hinaus“ und „Ein Schiffelein lag im Meer“ lebhaften Anklang. Die erprobte Sängerschaft unter Leitung ihres bewährten Chormeisters Rudolf Hellmich. — Alles in allem: Es war ein genussreicher Abend, den der Lehrer-Gesangverein den Gönnerinnen bot.

Konkurrenzöffnung. Ueber den Nachsch des am 3. August 1915 verstorbenen Kaufmannes Heinrich Gottfried Wörke in Lübeck ist am 22. November 1915, nachmittags 5 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Mandatar Grünau in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Stadtkasse. Man schreibt uns: Am heutigen Morgen gelangt auf vielfachen Wunsch noch einmal der unermüdete Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ zur Aufführung. Den „Theaterdirektor Striese“ spielt Willi Schweigguth.

pb. Fahrraddiebstahl. Montag nachmittags in der Zeit von 5 bis 6 Uhr ist ein vor einem Hause in der Bürgerstraße 100 gestohlen worden ein ungeschlossenes gewöhnliches Fahrrad gegen ein Leinwandrad. Das Fahrrad, welches mit dem vom Polizeiamt erlassenen Kennzeichen 11622 versehen war, hat schwarzes Lederlenker, ebensolche Felgen und nach oben abgewinkelte Pedale. In derselben Zeit und unter denselben Umständen ist in der Marktstraße ein Fahrrad mit dem Kennzeichen 7037 gestohlen worden. An diesem Fahrrad befindet sich an der vorderen Rahmstange ein Markenbild mit der Aufschrift „Julius Schult“.

pb. Entwendete Kaninchen. In der Nacht vom Sonntag, dem 21. d. M., ist eine Gartenhütte oberhalb der Lindenhöhe erbrochen und aus derselben 3 Kaninchen gestohlen worden.

Hamburg. Von den „notleidenden“ Bräuern. Die Elbisch-Lothbrauerei in Nienstedten verlor für das verfloßene Geschäftsjahr 14 Prozent Dividende. — Die Bavaria-Brauerei erhöhte ihren Reingewinn von 330.650 Mark in 1913/14 auf 407.970 Mark in 1914/15. Sie will es trotzdem bei „nur“ 7 Prozent Dividende bewenden lassen, während sie erhöhte Tantiemen und Rücklagen buchen kann. Ist somit nicht eine dringende Notwendigkeit für die Biersteuerung gegeben?

Kiel. War das nötig? Vor der Kieler Strafkammer fand eine Berufsungsverhandlung statt, die einen Einblick gewährt in die Notlage, in der sich manche Kriegerfrauen befinden. Die Frau des Stellmachers H. aus Neumünster, der im Felde steht, hatte gegen ein gegen sie ergangenes Urteil Berufung eingelegt. Die Frau sollte ihre elf und sechs Jahre alten Kinder zum Betteln auspreßeln haben und war deshalb vom Stöffenergericht in Neumünster zu der harten Strafe von vier Wochen Haft verurteilt worden. Vor der Strafkammer schilderte die Frau ihre Notlage. Von 19 Kindern, die sie gehabt hat, leben noch sieben und von diesen hat sie noch vier im Alter von vier bis elf Jahren zu Hause. Unterhaltung bekam sie 50 Mark im Monat und außerdem hin und wieder Essen aus der Volkshilfe. Fünf Wochen lang lag sie im Krankenbett. Während dieser Zeit bekam sie die Reichs-Wohlfahrt, aber sie mußte eine Frau ins Haus nehmen, die sie jede Woche 7 Mark kostete. Da war natürlich der Hunger bei ihr zu Gast, auch mangelte es an Kleidung. Eines Tages sagten die Kinder: „Mutter, wie gehst du hin und holen uns was zu essen.“ Die Kinder gingen in eine Wirtshaus und bestellten sich dort Essen. Das sah ein Dr. Meißmann und hierauf erklärte Anzeige „im Interesse der Kinder“, wie er sagte. Besser wäre es gewesen, er hätte sich erst einmal die Verhältnisse in der Familie angesehen, bevor er Anzeige erstattet, und dann darüber geurteilt, daß der Familie geholfen wird. Damit hätte er den Interessen der Kinder sicher besser gewahrt. Die Strafkammer hielt eine gewisse Notlage für vorliegend; aber wenn die Frau auch in Not war, durfte sie die Kinder doch nicht betteln lassen. Die Strafe wurde auf drei Tage Haft ermäßigt.

Seide. Mond und Selbstmord. Ein künftiges Parfüm-drama spielte sich am Sonntagvormittag 8 Uhr im roten Nordtheater ab. Der 70 Jahre alte frühere Landmann Claus Thar hat seine 27 Jahre alte Schwiegertochter durch zwei Revolver-schüsse getötet. Der Alte besaß sich am Freitag mit der Frau nach Heide, kehrte aber zu sich zurück und trieb sich sehr auf. Er ist anzunehmen, daß er sich in Heide den Revolver beschafft hat. Sein Sohn, der im Felde verwundet wurde und jetzt zur Verwundung der Wunden in Nordtheater ist, ließ das Weibchen bei sich zu Hause, bis der Alte zur Ruhe gekommen war. Als der Sohn an anderen Morgen seinen Dienst verließ, sah der Alte im Saal der Schwiegertochter. Sie lief auf den Hof und kam vor ein geschlossenes Tor. Hier wurde sie durch einen zweiten Schuß in den Rücken, der das Herz durchlöcherte, getötet. Die junge Frau war schwanger. Hinter dem Zaun einer Gartenmauer hatte sich der Alte dann selbst eine Kugel durch den Mund in den Kopf gejagt. Der Revolver mit drei Patronen lag neben ihm. Nach einer Stunde ist er seiner Bestattung übergeben. Der alte Frau soll ein unerschütterlicher Mensch gewesen sein, bei dem die Schwiegertochter viel auszuhalten hatte, offenbar er finanziell unabhängig von dem Haushalte war. Fabrikierlich hatten sie am Freitag wieder

Streit, denn der Alte erklärte auf dem Bahnhof, er wolle sich beim Landrat beschweren.

Bremen. Selbsthilfe. In Hemelingen, einem preussischen Orte bei Bremen, verweigerte man den Kriegerfrauen die Auszahlung der durch Verordnung erhöhten Unterstützungslage. Die Erhöhung der Unterstützung beträgt bekanntlich für die Frau 3 Mark und für jedes Kind 1,50 Mark monatlich. In Hemelingen wollte man diese Erhöhung nur den Kriegerfrauen auszahlen, die lediglich die staatliche Mindestunterstützung beziehen, ein Verfahren, das mit den Bestimmungen der Regierung nicht im Einklang steht. Etwa 700 Frauen zogen geschlossen vor das Rathaus, um beim Bürgermeister vorstellig zu werden. Der ließ sich nicht sehen, aber wahrscheinlich genügt das Auftreten der Frauen, um ihnen ihr Recht zu verschaffen.

Theater und Musik.

Stadtkasse. „Auf Befehl der Kaiserin“. Operetten-Abend aus alten, gemüthlichen Tagen von Jacobson und Lodang. Musik von Granichstädt. Die „gemüthlichen alten Tage“, welche die Operette das Zeitkolorit geben sollen, sind diejenigen der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia. Ob sie wirklich so glücklich war? Jedenfalls gestattete sich der Verfasser zwischen Glück und Weh, wenn man den Herren Jacobson und Lodang abhören möchte, damals sehr viel einfacher und ungezwungener, als das heute der Fall sein dürfte. Aber das war ja in Wien, und wenn und wie es wahr gewesen sein mag, so glaubt es doch ein naives Publikum und freut sich über die Leutseligkeit der hohen Herrschaften, die Einfachheit der feinen Schraffen und den heben Humor der Spießbürger. Die Musik Granichstädtens ist ohne original zu sein, recht gefällig und bringt manche sangbaren, ansprechenden Melodien, die gestern teilweise wiederholt werden mußten. Im übrigen erinnert die Operette lebhaft an „Goldstark und Wasser“, in der ja auch kleine Prinzen singen und tanzen wie hier. Man würde diese Art Stücke kaum vermissen, wenn sie nicht geschrieben wären. Auf die Wiedergabe war viel Fleiß verwendet worden. Die herrliche Aufmachung, von Herrn Schwesiguth angeordnet, war so nett und geschmackvoll, daß man daran keine Freude haben konnte. Dazu die hübsche Kostümbildung. Die Kaiserin wurde von Frau Vogel-Madä ganz elegant und respektvoll gespielt und prächtig gesungen. Boff natürlich und frisch in ihrem Weite war die Leistung des Frl. Frenkel. Der Kommandeur des Herrn Schwegler war für einen heiligen patriotischen Offizier nicht „schön“ genug. Mit dem Kommandeur Komit und gutem Humor sorgten die Herren Meißner (Lied), Schwesiguth (Weißtärchel) und Herr Walther (Gardier) sowie Frau v. Seemen (Spannbergerin) für die Unterhaltung des Publikums. Recht gut wurden auch die beiden Kinderrollen ausgefüllt. Ein von Frau Maudrid ein-geleiteter Tanz spielte sehr und mußte auf Verlangen wiederholt werden. Die von Herrn Kapellmeister Dr. Reich dirigierte Orchesterleitung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Gegen die Theatergeiz, die neuerdings mehrfach die Aufführung einzelner Vorstellungen verboten hat, wendet sich in der „Lübecker Zeitung“ ein deutscher Theaterdirektor. „Der Theatergeiz“ entnehmen wir folgendes: „Der Theatergeiz“ erfüllen die Aufrechterhaltung des Publikums die diese Dinge, die über das Interesse der Theaterwelt weit hinausgehen. „Schicksals-Water“ darf urzeit in Berlin zugleich in drei Theatern gespielt werden und läßt an beiden eine erste und zweite Vorstellung aus. Wie kann in Hannover während wirken, was in Berlin erkrankt? Ist in Hannover ein anderes deutsches Land als in Berlin? Und zur selben Zeit spielt Max Reinhardt, welche Geld auf seinem Kassier in Stuttgart überholt man sich nicht, wie das draußen wirkt, wenn ein deutscher Theaterdirektor im Ausland mit einem Werk Eindruck erzielt, mit dem auf ein deutsches Publikum zur selben Zeit zu wirken die Rezensenten verheißt? Die Neutraditionen sind deshalb den Deutschen so wenig freundlich, weil man ihnen gesagt hat, in Deutschland herrsche eine unwürdige Bevormundung in Dingen der Kultur. Ausserordentlich, wo uns so viel an der Meinung der Neutraditionen liegt, geben wir ihnen neue Beweise dafür, daß jene im Ausland verbreitete Fehleinschätzung vor den unheimlichen Deutschen doch nicht so ganz unrichtig hat... Die Zensur hat nichts davon, daß in Operetten und Pöbeln allerhand lockere Seitenhiebe auch während des Krieges geübt werden — aber man verbiethet einem ersten Lebensjahr den Marsch zu seinem Volke. Weh wieder der Heineke durch Deutschland, die in der Kriegszeit eine gute Konjunktur für ihre dunklen Bestrebungen

Aus der Partei.

Der Vater des gestorbenen Genossen Dr. Frank ist in seinem Heimatsort, in Neuenweter in Baden, gestorben. Er ist über 70 Jahre alt geworden; zuletzt war er Inhaber eines kleinen Versicherungsgeschäfts. In seinem Sohne Ludwig hing er mit großer Liebe, wie auch dieser für den alten Vater eine fast schwärmerische Hingung empfand.

Der sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete Genosse Binarsky in Wien stürzte am 21. November in einem Kaffeehaus, vom Schlaace gerührt, plötzlich unter Lähmungserscheinungen bewußtlos zusammen. Er wurde ins Spital gebracht.

Der Schweizer Parteitag ist am Sonnabend in Aarau zusammengetreten. In der Organisationsfrage wurde die Auflösung der selbständig neben der Parteiorganisation bestehenden Gruppierungen, nachdem ein ausführender Vermittlungsausschlag gefallen war, mit 393 gegen 37 Stimmen beschlossen. Zur Zimmerwälder Konferenz wurde ein dem Standpunkt der Geschäftsleitung entgegenstehender Antrag angenommen, welcher die Konferenz berührt, ihren Beschlüssen zustimmt und gestützt, die von ihr angestrebte Aktion ideell und materiell zu unterstützen. Der Antrag wurde mit 330 gegen 51 Stimmen angenommen. Ein Amendement zur vorstehendem Beschluß, allen Genossen in den kriegführenden Ländern, die den Grundsätzen der Internationalen und des Klassenkampfes treu geblieben sind, die herzlichste Sympathie auszudrücken, fand auch Annahme.

Jetzt während der Kriegszeit unter keinen Umständen in die Öffentlichkeit dringen lassen will. Bei den engen Beziehungen, die zwischen der französischen und englischen Partei auch während des Krieges fortgebauert haben, dürfte man in London mehr über die wahren Mörder des Genossen Jaures wissen, als der französischen Regierung lieb ist.

Neueste Nachrichten.

Stockholm, 24. November. Die Arbeitergruppe der Reichsduma beschloß, das Budget zu verweigern, wenn die Regierung, wie sie beabsichtigt, die Budget-Beratung in beschleunigter Weise durchzuführen sollte. Dieser Parteideschluß dürfte als erstes Anzeichen der bevorstehenden Duma Kämpfe gegen Goremykin gelten.

London, 24. Nov. Reuter meldet aus New York: In Perryjound (Ontario) vernichtete eine Explosion fünf Gebäude der Kanadischen Explosiv-Gesellschaft. Die Tatsache, daß gleichzeitig anderweitig Explosionen gehört wurden, läßt vermuten, daß das Unheil nicht einem Zufall zuzurechnen sei.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Vom eisernen Adler.

Am Sonntag, dem 7. November, hat der eiserne Adler am Markt die schönste Feier der Vereinsnagelung gesehen. Obwohl dieser Tag schon darum der wichtigste in der Geschichte unseres Kriegsmährzweigs ist, weil er den außerordentlichen Ertrag von über 78 000 Mark geliefert hat, hatte sich doch nur eine kleine Gemeinde auf dem Markt zusammengefunden. Das mag damit zusammenhängen, daß die rauhe Witterung dieser Monate sich doch auch unter den Arkaden schon recht fühlbar macht. Deshalb ist für die kalte und dunkle Jahreszeit eine Verlegung des eisernen Adlers vorgesehen. Um trotz Winter und Sturm die weitere Nagelung möglich zu machen, wird das Wappenbild in nächster Zeit unter dem Teil der Arkaden aufgestellt werden, der der Böse vorgelagert ist. Dort wird das Wappzeichen zu den bisher üblichen Zeiten (11—2 Uhr und 5—8 Uhr) hinter einem Windfang zur Nagelung zugänglich sein. Die Ausgabe der Nagel und Eintragung in das Gebirgsbuch finden dann in einem Nebenraum der Böse statt, den die Handelskammer liebenswürdigerweise für diesen Zweck überließ. Diese Maßnahme mag zu der Hoffnung berechtigen, daß sich auch jetzt noch Vereine, dem blühenden Beispiel des Mährervereins folgend, nachsichtig verhalten, um in Gemeinschaft mitgliedweise eiserne Nagel zu stiften. Es mag aber auch manchen geben, der nicht gern selbst auf die Stufen klettert, einen Nagel einzuschlagen, oder der zu einer anderen Tageszeit sein Schicksal in Nageln darbringen möchte. Darum hat der Ausschuss für den eisernen Adler nummerierte Gieß-eine herstellen lassen. Sie lauten auf einen eisernen Nagel für eine Mark, der nach Befestigung des Mittels durch ein Mitglied der freiwilligen Sanitätskolonnen eingesetzt wird. Die Gieß-eine sind in der durch ein darauf bezüglicher Schrift kenntlich gemachten Geschäft unterer Stadt und in der Schriftstube der Sanitätskolonnen während der Dienststunden (norm 10—1 Uhr, nachm. 5—7 Uhr) erhältlich. Im Kolonnenhaus (Schlitzstraße 10, Fernruf 8954) werden auch mit Dank Aufnahmen weiterer Gieß-eine angenommen, die sich zum Betrieb der Gieß-eine bereit erklären. Es ist weiter wiederholt die Anregung laut geworden, daß Jugendlichen bis zu 15 Jahren eiserne Nagel zu billigerem Preise abgegeben werden könnten. Auch diesem Wunsche ist der Ausschuss mit Freuden nachgegangen. Darum werden seit dem 1. Oktober an solche Jugendlichen und ebenso an Angehörige des Heeres und der Marine ohne Charge eiserne Nagel für 50 Pfennig verabfolgt. Dadurch ist es möglich geworden, daß Schüler und Schülerinnen aus allen Kreisen ihr Stimmchen für den eisernen Adler zusammenbringen konnten. Endlich ist in manchem Mithürger anlässlich der Nagelung durch Vereine und offene Handlungsgeschäften der Wunsch rege geworden, auch seinen Namen, seine Firma auf dem Kriegsendmal erhalten zu können. Darum werden auch ferner goldene Buchstaben mit Inschrift ausgegeben, wie sie schon das Adlerbild umrahmen. Der Preis für solche Nagel mit Aufschrift ist auf mindestens 100 Mark festgesetzt. Die Nagelung erfolgt, wie für die Vereine durch Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonnen, die Anmeldung und Eintragung des Betrages wird an Herrn Goldmann, Wahrenstraße 18, erbeten. Da noch etwa 200 goldene Buchstaben auf dem Goldbrunnen Platz finden können, ist zu erhoffen, daß auch diese Neuerung zahlreiche Freunde findet.

Rälbermarkt.

Auftrieb: 1028 Stk. Handel: aut.

	Res. f. 50 kg Lebendocw.	Res. f. 50 kg Schlachtaem.
Fowellender b. a. 4 Mon. alt	99—110	141—157
Reine Mastälber I. Qual.	88—98	152—160
Muttere II.	75—88	136—147
Germaere. III.	65—75	118—129

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigt für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck.

Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Der Verbandsvorstand hat beschlossen, den Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Verbandskollegen auch in diesem Jahre eine Weihnachtunterstützung zu gewähren. Die Meldung der Frauen unserer eingezogenen Kollegen findet **am Mittwoch, dem 24. November und am Donnerstag, dem 25. November 1915** von 9—1 Uhr vormittags und 4—8 Uhr nachmittags im Bureau, Johannstraße 48 II, statt. Die Auszahlung der Unterstützung wird später bekannt gegeben. **Der Vorstand.**

Eine Qualitätsmarke **Henkel's Bleich-Soda** Man achte ausdrücklich auf den Namen Henkel und weise minderwertige Nachahmungen zurück! **Henkel & Co. Düsseldorf.**

Der große Weihnachts-Vorverkauf



hat mit starkem Erfolge eingesetzt. **Er umfasst alle Abteilungen meines Hauses, die zum bevorstehenden Weihnachtsfest mit praktischen und preiswerten Geschenkartikeln auf das sorgfältigste ausgerüstet sind.** Geschmackvoll und praktisch muß ein Geschenk sein, wenn es seinen Zweck, Freude zu erwecken, erfüllen soll; und hierauf habe ich gerade den allergrößten Wert gelegt! **Reich gerüstet durch riesige Aufspeicherungen grösster Warenmengen, stark durch den grossen, gemeinsamen Einkauf meiner 27 Schwesterhäuser, stark auch durch die bekannt hervorragende Güte der Qualitäten, die ausserordentliche Niedrigkeit der Preise, ist mein Haus die günstigste Einkaufsstätte für das nahende Weihnachtsfest.** Mein Weihnachts-Vorverkauf verdient deshalb die ungeteilte Aufmerksamkeit des kaufenden Publikums.

Rudolph Karstadt

Marine-Weihnachtsgabenwoche

Geschäftsstelle: Städtischer Saalbau, Beddergrube (Grüner Saal).
Geöffnet: Täglich 10-1 und 4-7 Uhr.

Die Ausgabe von **Paketgutscheinen** Preis 4 Mt. beginnt heute.

Kaufe jeder, der es kann und nicht selber eine Sendung an einen blauen Jungen fertigen will. **Paketgutscheine.**

Unsere Seelenkinder erwarten von der Bevölkerung der Seestadt Lübeck, daß sie zu Weihnachten bedacht werden. Paketgutscheine sind in zahlreichen Geschäften erhältlich. Ladenbesitzer, die sich dem Verkauf widmen wollen, werden gebeten, sich in der Geschäftsstelle zu melden.

Paketgutscheine haben die Form eines Wertpapiers, sie sind numeriert und eine angehängte Postkarte, die an den Auschuß zurückgegeben wird, vermittelt den Verkehr mit dem Empfänger.

4645

Der Auschuß.

Verkauf lebender Butt und Dorsch vom Boot aus
am Donnerstag, 25. November
vormittags von 8 Uhr ab an der
Höfenbrücke
Lebende Butt
Straßfähr
Bund 36 Wg. (4646)

Gülich möbliertes Vorderzim.
an anständigen jungen Mann zu
vermieten. (4636)
Engelsgrube 72, III.

Gesucht zum April von zwei
ruhigen Leuten Wohnung vor
dem Doktorstr. Eng. u. Breite
mit K S an die Exped. (4637)

Paketlisten
jeder Größe
für die Verpackung der
Weihnachtsgaben f. das Herz
dringend erbeten.

Bereine vom roten Kreuz.
Abteilung für Liebesgaben.
St. Annenstr. 2 (4626)

Tüchtige zuverlässige (4644)

Rock- u. Uniformschneider
zum sofortigen Antritt gesucht.
Rudolph Karstadt.

Zu verkaufen ein sehr hübsches
Zitronenfisch. (4639)
Herm. von Döhren,
Lübeckstr. 10 II.

Abhanden gekommen junge
Kage, schwarz mit weißer Brust.
Wiederbringende Belohnung. (4638)
Aug. Westphal, Ludwigsstr. 69.

Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 28. d. Mts.
Ausflug nach Schwartau

Abmarsch 2 1/2 Uhr
vom Lindenplatz.
Auch die Eltern sind zur Teil-
nahme eingeladen.
4645 Der Jugendauschuß.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Zahlstelle Lübeck.

Gemeinschaftl. Versammlung
am Donnerstag, 25. November 1915
abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung.
3. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
4. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
5. Innere Verbandsangelegenheiten.

Der Vorstand.

4641) NB Das Erscheinen der Kollegen ist notwendig. D. O.

Glasweiben
aller Art off.
C. Fandnis, Glashandl.,
Hütertor-Allée 15. Fernr. 808. (4637)

Verein der Musikfreunde
in Lübeck.

9. volkstümliches Konzert
Sonntag, den 28. November 1915
abends 7 1/2 Uhr im Kolosseum.
Leitung: (4640)
Musikdirektor Carl Waack.
Solist: Otto Leble (Trompete).

Zur Aufführung kommen u. a.:
Paukenschlag-Sinfonie J. Haydn.
Fannhäuser-Ouverture R. Wagner
Walzer und patriotische Lieder
und Märsche.

Stadttheater. (4642)

Mittwoch, 24. November 1915:
Anfang 8 Uhr:

Der Raub der Sabinerinnen

Schwank von P. und
Fr. von Schönthan.
Donnerstag, den 25. Nov. 1915:
Anfang 7 1/2 Uhr:

Figaros Hochzeit.

Oper von W. A. Mozart.
Freitag, d. 26. November 1915:
Anfang 8 Uhr:

Gastspiel v. Stanislaus Fuchs:

Ein Sommernachtstraum

von W. Shakespeare.
Zettel, der Weber:
Stanislaus Fuchs.

Brieskoks

ab Lager Zweite Wallstr. 35

vormittags 8 1/2—12 Uhr
nachmittags 1 1/2—4 Uhr (4643)

zu ermäßigten Preisen

empfiehlt

Heinrich Diestel.

Das Erdbeben.

Mit Beifall: Satire von Adolf Glasbrenner.

Rekte. Wie willst du mir? ... Raffensthal. Wie ist die Nacht? ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Ja, ich will dir sagen, Raffensthal, das geht ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Rekte. Was ist das? ... Raffensthal. Ja, das ist ein ...

Das Bergland Serbiens

durch das ich die deutschen und österreichischen Truppen durch ...

Kleines Feuilleton

Die Wirkungen des Erstickungsgeistes auf den Organismus.

Die englischen Aerzte Elliot, Black und Gleason geben über die ...

Der Kampf des Geistes.

In einer Broschüre mit dem Titel „Auf dem Wege zum Frieden“ ...

Stellung, die in englischer Soldat einem Deutschen das Bajonet ...

Ein fossiler Floh.

Der Floh gehört, wie sich neuerdings herausgestellt hat, zu ...

Kriegsflage.

Schottisches Volkslied nach der Schlacht bei Floddenfield, ...

Deutsch von Theodor Fontane.

Kein Erntereigen: Es schweigen die Geigen, kein Tänzer, der fröhlich im Tanz sich dreht;

Kommt Dämmerstunde, nicht mehr in die Runde das Haschen und Pfänder spielen geht;

In stiller Kammer verbirgt sich ihr Jammer — Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Darin unsere Kränze! Wir zogen zur Grenze, wo schindliche Banner im Winde geweht;

Unsre Blumen vom Walde, Sie ruhn auf der Halde — Die Blüte des Landes ist abgemäht.

Heiliges

Abgeführt. Die Soldaten unterhalten sich von ihren Zwi ...

Bei einer Hochzeit war der Sitte des Dorfes gemäß auch der ...

Ein kleiner Jertum. Aus diesen Tagen der Sprachreinigung ...

„Was soll?“ „Sie besingen, wie Sie sagen, einen Riechstoffladen?“

„Können Sie mir ungefähr die Sachen angeben, die Ihnen ...“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Betreuer: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.